

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 166 (1998)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das fließende Licht der Gottheit

Mechthild ist 1207 oder 1210 in der Diözese Magdeburg als Kind wohlhabender, adeliger Eltern geboren worden und hat sich offenbar eine gute höfische Bildung angeeignet. Einerseits mag das Armutsideal der Franziskaner andererseits aber auch ihr eigenes Streben nach Vollkommenheit und gelebter Nachfolge Christi sie dazu bewogen haben, um 1230 das Elternhaus zu verlassen und sich in einen Magdeburger Beginenhof zu begeben, wo sie während dreissig Jahren ein strenges geistliches Leben gemäss den evangelischen Räten: Glaube, Liebe, Hoffnung führt. Entsprechend dem damaligen Frömmigkeitsverständnis unterwirft sie ihren Körper harten Bussübungen, um den Weg der inneren Läuterung zu gehen und die Einförmigkeit des eigenen Willens in den Willen Gottes zu erlangen. Mechthild erachtet es aber auch als ihren Auftrag, aktiv am Leben und Geschehen der Kirche teilzunehmen. Wie viele Beginen, deren Namensherkunft im übrigen unklar ist und die sich gegen Ende des 12. Jh. vor allem in den Niederlanden, den angrenzenden rheinischen Gebieten und Nordfrankreich gruppieren, betreibt sie eifrig Bibellektüre, kümmert sich um arme Kinder, unterrichtet, steht kranken und alten Menschen bei. Solchermassen übt sie ein tätiges Christentum. Daneben pflegt sie Kontakt mit Mitgliedern des Dominikanerklosters von Halle, wo ihr jüngerer Bruder Balduin ein Ordensstudium absolviert und eintritt. Sie lässt sich von Ordensleuten dieses Klosters beraten und geniesst wahrscheinlich auch ihren Schutz, was ihr sehr zustatten kommt, hält sie doch mit ihrer Kritik an Geistlichen nicht zurück. So schreibt sie an einer Stelle, dass Gott die Domherren Böcke nenne¹, und in der Vorrede ihres bedeutenden Werkes «Das fließende Licht der Gottheit» lesen wir: «Dieses Buch sende ich nun als Boten allen geistlichen Leuten, die die Säulen der Kirche sind, den guten wie den schlechten; denn, wenn die Säulen fallen, dann kann das Gebäude nicht überdauern.» Sie verfügt über ein erstaunliches Sendungsbewusstsein, sagt sie doch, dass dieses Buch allein von ihr künde und ihr Geheimnis offenbare, um Gott zu verherrlichen, wobei alle, die es verstehen wollen, es neunmal lesen sollen.²

Mechthild von Magdeburg schenkt uns eine unerschöpfliche Glaubens- und Lebenslehre, da wir bei ihr eine Einheit des Denkens, Fühlens und praktischen Lebensvollzugs feststellen. Wir erahnen ihre persönliche Liebesbeziehung zu Gott, nehmen jedoch auch den Zusammenklang mit dem heilsgeschichtlich-kosmologischen Geschehen wahr: Aufschwung und Niedersinken der Seele entsprechen dem Fliessen der Gottheit. Es veranschaulicht Gottes überströmende Liebe, die sich im Schöpfungswerk, ganz besonders in Christi Menschwerdung, aber auch in seiner Höllenfahrt manifestiert. Trotz Kirchenkritik und Höllenvisionen steht

Das fließende Licht der Gottheit

Mechthild von Magdeburg, erschlossen von

Rosmarie Tscheer

661

«Dialog für Österreich»

Von der Salzburger Delegierten-Versammlung berichtet

Nestor Werlen

662

Ein König unter Vertrag

Christkönigssonntag: 2 Sam 5,1-3

663

Neue Zuversicht für eine Universität

Luzern Vom Dies Academicus berichtet

Rolf Weibel

665

Tage der offenen Tür an der Universitären Hochschule Luzern

666

Neues Gesangbuch

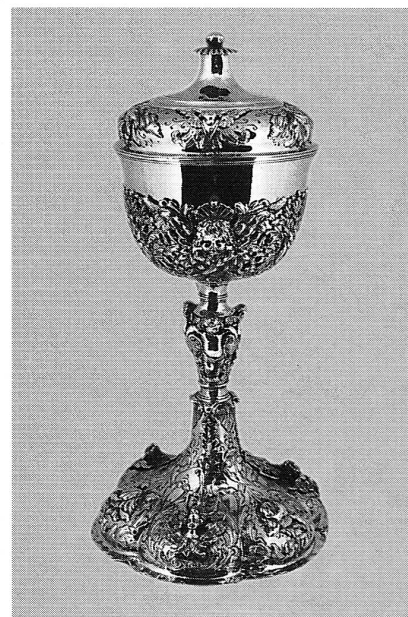
668

Amtlicher Teil

668

Schweizer Kirchenschätze

Zisterzienserinnenabtei Magdenau, Wolfertswil (SG): Ziborium (um 1670/1680)



die göttliche Liebe als Ursprung und Ziel aller menschlichen Liebe im Mittelpunkt. Wir erkennen die Dynamik einer Liebe, die sich nicht nur im Aufstieg und in der mystischen Vereinigung mit dem Geliebten bewährt, sondern auch im «Entsinken» aus Gehorsam gegen Gottes Willen. Diese Dynamik der Bewegung, das Fliessende, Strömende von Licht, Feuer, Wasser als Ausdruckskraft der göttlichen Liebesgaben ist fortwährend spürbar, sowohl in der mit unseren Sinnen wahrnehmbaren Welt als im Denken und in der allein dem suchenden Geist zugänglichen, übersinnlichen Welt. Daher die Metaphorik von Wasser und Wein, höfischer Liebesbeziehung von Braut und Bräutigam, die Bilder von Berg, Licht, Feuer, die beinahe unerschöpflich anmuten. Als überzeitliche Metapher verwendet sie in ihrer mystischen Sprache die Vision von Gott als «Berg», während sie an anderen Stellen den Bräutigam einen «giessenden», «fliessenden», «brennenden», «verschmelzenden» Gott nennt. Häufig gehen mystischer Erfahrungsbericht und theologisch-ethische Reflexion ineinander über. In kühnen Strichen entwirft sie mit wunderschönen Bildern ihr Gottesbild, zeigt uns einen Gott und Schöpfer, den sie ernst nimmt und dem sie existentielle Fragen stellt.

Zwischen 1250 und 1259 entstehen die Bücher I–V, von 1260 bis 1270/71 Buch VI, wobei wir nicht wissen, wie gross der Einfluss ihres Beichtvaters Heinrich von Halle war, der die Aufzeichnungen redigiert, möglicherweise auch da und dort «korrigiert» und die Reihenfolge der Bücher nach eigenem Gutdünken bestimmt. Allerdings bringt dieser Dominikaner ihr Werk an die Öffentlichkeit und vergleicht Mechthild mit den Prophetinnen Debora (Ri) und Olda (2 Kön), die beide vom Heiligen Geist über die Geschicke Israels belehrt werden.³

Obwohl sie in Heinrich von Halle einen Verbündeten hat, erlebt sie zwischen 1260 und 1270 Anfeindungen gegen ihre Person und ihr Werk. Es mag damit und mit der zunehmend bedrohlichen Lage der Beginen zusammenhängen, die mit ihrer Mobilität – sie waren ja keiner Oberin unterstellt –, ihren mannigfaltigen Aktivitäten und vielleicht auch mit ihrer Gelehrsamkeit vielen Geistlichen «ein Dorn im Auge» waren, dass sie sich 1270 ins Kloster Helfta bei Eisleben zurückzieht, wo sich zu der Zeit die beiden ebenfalls schreibenden Zisterzienserinnen: Mechthild von Hackeborn (1241–1299), Autorin der «Visionen und Offenbarungen», und Gertrud die Grosse (1256–1302), Verfasserin des «Legatus divinae pietatis» («Gesandter der göttlichen Liebe») befinden. Mechthild von Magdeburg stirbt hier 1282.

Selbst wenn wir vermuten, dass Hildegard von Bingen, Dionysius Areopagita, Bonaventura in ihrem Werk Spuren hinterlassen haben und sie von Augustinus und Bernhard von Clairvaux geprägt worden ist, bedeutet dies für uns keine Beeinträchtigung ihrer Begabung und Künstlerschaft. Vielmehr zählen wir Mechthild von Magdeburg den grossen Gottsuchern und Kündern der Gottesliebe zu, die nach ihrer Anschauung das ganze Universum in Gang hält, diese unversiegleiche, schöpferische Kraft, die dieses unaufhaltsame «Fliessen» und «Überfliessen» bewirkt.

Rosmarie Tscheer

Die promovierte Romanistin Rosmarie Tscheer ist als Schriftstellerin und Übersetzerin tätig und erschliesst auch in Vorträgen und Kursen das spirituelle Erbe hauptsächlich des romanischen Kulturraumes

¹ Mechthild von Magdeburg, «Das fliessende Licht der Gottheit», eingeleitet von Margot Schmidt, Benziger Verlag, Einsiedeln 1955, S. 277. ² Ebd. S. 53.

³ Diese lateinische Fassung enthält bei seinem Tode 6 Bücher, ohne dass wir wissen, von wem die spätere lateinische Fassung mit 7 Büchern stammt. Das Werk soll in mittelniederdeutscher Sprache mit leicht hochdeutschem Einschlag geschrieben worden sein, doch ist uns nur eine alemannische Übertragung erhalten.

Kirche in der Welt

«Dialog für Österreich»

■ Sturm über Salzburg

Ein heftiger Herbststurm fegte vom 24. auf den 25. Oktober über Salzburg hinweg und riss auf dem Kapuzinerberg einen morschen Ast von einem alten, sturmerprobten Baum. Ein meteorologischer Zufall? Sowohl Erzbischof Georg Eder (Salzburg) in der sonntäglichen Homilie im Salzburger Dom – dann wieder im durch die Fenster in den Dom hineinflutenden Sonnenlicht – wie Bischof Alois Kothgasser (Innsbruck) im Abschlussgottesdienst in Maria Plain, deuteten diesen Herbststurm auf die Situation der katholischen Kirche Österreichs vor dem «Dialog für Österreich», der vom 23. bis 26. Oktober 1998 280 Delegierte nach Salzburg führte. Bischof Johann Weber (Graz), der anstelle des am Tage der Eröffnung wegen einer Beinvenenthrombose ins Spital eingelieferten Kardinals Schönborn (Wien) den Vorsitz des «Dialoges» übernehmen musste, begann seine Eröffnungsrede mit der in ihrer Offenheit verblüffenden Feststellung: «Wir sind hier, weil es uns nicht gut geht. Unversehens ist unsere Kirche in eine Situation geraten, auf die wir nicht gefasst waren.»

Zu den «Ästen», die in den letzten Jahren am «Baum» der katholischen Kirche in Österreich an-, wenn nicht sogar abgerissen wurden, zählte Bischof Weber: den «schwindenden Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung» (derzeit 73,5% gegenüber 90,5% im Jahre 1934), der «zunehmende Einfluss anderer «Welten» wie Islam oder Esoterik in all ihren Facetten, den «Zusammenbruch von Richtsicherheiten», durch den auch Lebenswege betroffen sind, die auf Dauer angelegt waren, wie Ehe oder das Priesteramt, die «Einbusse von «Vorsprüngen» der Kirche», wenn etwa der Priester den Vorsprung an Lebenswissen, durch den er zum ersten Berater bei Lebensproblemen wurde, verloren hat, den «Autoritätsverlust der Kirche» und die «Informationslawine», die ebenfalls zu einem Bedeutungsverlust der Kirche beigetragen hat. «Alles miteinander hat dann dazu geführt – ich sage es jetzt sehr banal – dass irgendwo die Stimmung aufkam: «Es reicht!»»

Fortsetzung Seite 664

Ein König unter Vertrag

Christkönigssonntag: 2 Sam 5,1–3

■ Bibel: Israels Vertrag mit David

Der erste Teil der sogenannten Aufstiegsgeschichte Davids (vgl. SKZ 7/1998), der mit Sauls Tod endet, erfährt in 2 Sam 1,1–5,5 eine Fortsetzung. Sie erzählt von Davids Trauer über Sauls Tod, seiner Installation als König von Juda, vom Krieg mit Eschbaal, Abners Übertritt zu David und seiner Ermordung, von Eschbaals Ermordung und schliesslich von Davids Ernennung zum König über ganz Israel.

Die im Alten Orient übliche Regierungsform war das Königtum. Das Machtvakuum, das in Palästina durch den in den Amarna-Briefen belegten Niedergang der Stadtkönigtümer von Ägyptens Gnaden entstand, füllten die aufstrebenden Philisterstädte, die sich untereinander verbündeten. Sie lagen zwar alle im Küstenbereich, beherrschten aber auch das hügelige Hinterland. Unter Saul gelang zunächst den Stämmen des ephraimitischen Berglandes die Emanzipation von der philistäischen Vorherrschaft, dann auch den südlicheren Gebieten unter David, der zunächst als philistaischer Vasall das Stammesgebiet von Kaleb besetzte (2 Sam 2,1–3). Der Stamm Juda schloss sich ihm bedingungslos an (2 Sam 2,4); David befreite sich vom philistäischen Joch und herrschte als König in Hebron, als Saul starb.

In dieser Situation suchten die führerlosen Nordstämme den charismatischen David in Hebron auf und baten ihn, das Amt des Fürsten (*nagid*) in Israel zu übernehmen. Sie bezeichneten sich dabei mit der Redewendung «wir sind doch dein Fleisch und Bein» (*hinönu azmōcha ubōs-archa 'anachnu*) als Verwandte Davids. Damit ist nicht notwendigerweise eine Blutsverwandtschaft gemeint, sondern in erster Linie eine geschwisterliche Stammessolidarität, die einerseits durch konstruierte, in Geschichten eingebettete Genealogien, andererseits aber auch durch eine kluge Heiratspolitik (3,2–5; 5,13–15) unterstützt wurde. David sollte über sie das Hirtenamt ausüben, das alle vorderasiatischen Könige für sich in Anspruch nahmen, in der Bibel aber meistens nur von Gott ausgesagt wird. Erst in 5,3 wird David ausdrücklich König (*mäläk*) genannt, mit dem die Ältesten der Nordstämme in Hebron einen Vertrag (*bōrit*; vgl. Kasten) schlossen. Die Nordstämme unterwarfen sich also nicht bedingungslos, sondern handelten vor dem Angesicht JHWHs Bedingungen aus, unter welchen sie bereit waren, David auch zum König über Israel zu salben. Dieser äusserst bemerkenswerte Vorgang belegt nicht nur die Relativität des Königtums im föderativen Bewusstsein Israels, sondern auch die enorme Bedeutung des Vertragswesens als uraltes Mittel gewaltfreier Konfliktlösung.

■ Kirche: Wiederherstellung der Gemeinschaft

Es ist daher naheliegend und sinnvoll, dass der Bundesgedanke die Bibel wie einen roten Faden durchzieht und zusammenhält. Der Respekt gegenüber dem Bund zeichnet den Gerechten gegenüber dem Frevler aus. Er verhindert die Zerstörung der Gemeinschaft durch zentrifugale Kräfte. Der Befreiungstheologe Enrique Dussel bringt es auf den Punkt: «Wie der allgemeine Sprachgebrauch andeutet, ist der Bund ein Zusammentreffen vieler Freiwilliger im Hinblick auf ein Ziel, einen strategischen Plan. Ein Bund unterscheidet sich von einer Ordnung oder einem Mandat jedoch dadurch, dass alle Teilnehmer, gleichwertige Teile, eben «Gemeinschaft» sind. Der Bund ist die Wiederherstellung der «Gemeinschaft», die durch die Sünde negiert wurde, er ist das Reich Gottes, das ganz langsam mit den ersten anfängt, mit dem kleinen «Rest», der kleinen Gemeinde.»

■ Welt: Ohne Bund kein Staat

Auch die modernste Gesellschaft kommt nicht ohne das Bundeskonzept aus. Eidgenossenschaft, Bundesstaat, Staatenbund und supranationale Bündnisse gehören zu den Grundpfeilern der Weltpolitik. Durch einen grossen Aufwand an (meist säkularisierten) Riten wird ihre Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit gestärkt. Da sie oftmals den Bedürfnissen einzelner Ethnien, religiöser Gruppen oder Individuen nicht gerecht werden, bedürfen sie ständig der kritischen Überprüfung und der Erneuerung. *Thomas Staubli*



Vertrag/Bund (*bōrit*)

Im Alten Orient wurden Bündnisse und Verträge vor dem Angesicht einer Gottheit (in der 1. Hälfte des 1. Jt. bevorzugt vor dem Mondgott Sin; vgl. SKZ 8/1998) geschlossen. Eine Stele aus Ugarit (14. Jh. v. Chr.; vgl. Bild), die wahrscheinlich in einem Tempel stand, zeigt zwei Fürsten im Wulstsaummantel bei der Vertragsbesiegelung durch Gesten. Vor ihnen liegen auf einem Tischchen die Vertragsurkunden. Zwei Troddel-Knoten über ihnen symbolisieren die göttliche Zeugenschaft der vertraglichen Bindung. Ziel eines solchen Vertrages war in der Regel die Sicherung eines Friedens durch Festigung der Bande zwischen den Vertragspartnern, die ihr Vertrauensverhältnis künftig durch Verwandtschaftsbezeichnungen, aber auch durch reale Heiraten zum Ausdruck brachten. Im vorkönigszeitlichen Israel schloss das Volk seine Verträge vielleicht direkt mit Gott. Die Deuteronomisten jedenfalls systematisierten die Geschichtstraditionen Israels durch eine privilegierte Bundestheologie, was zur Konzeption des Davidbundes führte (2 Sam 7; 23,5; Ps 89; 132; Jes 55,3; Jer 33,17,21), der im Vertragsschluss zu Hebron seine historisch-menschliche Grundlage hat. Auch das Verhältnis zwischen Gott und Abraham wurde in deuteronomistischen Texten bundestheologisch gefasst, ja das ganze Gesetz konnte nun als Vertragstext verstanden werden, dessen Nichteinhaltung die am Ende des Vertrages angedrohten Flüche (Dtn 28,15–68) nach sich zog. Das tatsächliche Eintreten der Flüche in der Katastrophe des babylonischen Exils hatte unterschiedliche Veränderungen der Bundestheologie zur Folge. Die Bücher Jeremia und Ezechiel verhiesenen einen neuen, ewigen Bund mit Menschen, die Herzen aus Fleisch statt Stein haben, so dass ein künftiger Bundesbruch unmöglich sein sollte (Jer 31,27–34). Diese Bundestheologie findet im Neuen Testament ihre spezifisch christologische Fortsetzung. Die Priesterschrift ergänzte den Bund mit den Vätern durch die Zeichen der Beschneidung und des Sabbats, durch den unwiderrufbaren noachidischen Bund mit der ganzen Menschen- und Tierwelt und durch das ebenfalls als Vertrag konzipierte Heiligkeitgesetz. Zwar fällt auch künftig, wer sündigt, aus dem Bund, doch die Bundeszusage selbst ist unzerstörbar.

Fortsetzung von Seite 662

Nach aussen sichtbar wurden die Folgen dieses Herbststurmes in den Krisen, die mit den Irrungen und Wirrungen der «Causa Groer» entstanden, im daraus erwachsenden «Kirchenvolks-Begehren» mit 500 000 Unterschriften, die die Bischöfe eindeutig überrumpelten, in den innerhalb der Bischofskonferenz damit entstandenen Gegensätzen. Dass es ob all dem nicht zum Bruch kam – viele redeten noch einige Tage vor Beginn des «Dialoges» von «drohendem Schisma in der Kirche Österreich» – ist das Verdienst des Grazer Bischofs Johann Weber und seines Nachfolgers als Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz, Kardinal Christoph Schönborn. Sie nahmen den Dialog mit der Trägerorganisation des «Kirchenvolks-Begehrens», die spontan entstandene Bewegung «Wir sind Kirche», auf, liessen aber auch die Verbindung zum «radikalkonservativen» (Kathpress) «Club österreichischer Katholiken» (CÖK) nicht abreißen. Daraus entstand der Plan, in einer «Delegierten»-Versammlung – besser wäre wohl zu sagen: in einer «Nomierten»-Versammlung, denn die Wahl der Teilnehmer oblag einzig den Bischöfen – sich «ein für die Bischöfe repräsentatives Meinungsbild des österreichischen Katholizismus zu machen». Dabei wurde immer wieder betont, die Versammlung sei «keine Synode und kein beschlussfassendes Gremium demokratisch gewählter Repräsentanten», wohl aber eine Zusammenkunft, in der «in ausgewogener Weise alle Strömungen» vertreten seien. Soweit ein Aussenstehender es beurteilen kann, ist dieses Vorhaben gelungen; einzig bei einer Diözese wurde diesbezüglich Kritik angemeldet.

Zwar zogen zu Beginn noch einige drohende Wetterwolken auf, weil etwa Bischof Kurt Krenn (St. Pölten) erklärte, in seiner Diözese werde es diesen «Dialog» nicht geben. Der Gewitterdonner wich dann allerdings bald einer resignierten Zustimmung, wohl vor allem deswegen, weil sowohl Papst Johannes Paul II. anlässlich seines letztjährigen Österreich-Besuches wie auch Kardinal Ratzinger ihr «Placet» zum «Dialog» gaben.

■ Ein Dialog des Erbarmens

Von einer Zusammenkunft zu berichten, die an drei Tagen in intensiven Diskussionen in Gruppen und im Plenum bestand, wo man zusammenkam, um miteinander in der Feier der Eucharistie, in Vesper und Anbetung zu beten, ist ein «schweres Ding». Es geht darum hier einzig um die Auflistung einiger zugegebenermaßen sehr subjektiven Beobachtungen.

Zuerst muss deutlich gesagt werden, dass es wirklich zu einem «geschwisterlichen Dialog» kam. Diese Erfahrung bekräftigten alle von mir Angesprochenen, viele in der Schluss Sitzung – auch Bischof Kurt Krenn, der freilich gleich ein «Aber» hinzufügte, auf das wir noch zurückkommen müssen. Dieser Dialog heisst nun freilich nicht, dass nicht oft gegensätzliche Positionen bezogen wurden, oder dass man immer in allen Vorschlägen einig gewesen wäre. Dennoch fällt auf, dass die «Prioritäten», die man zuhänden der Österreichischen Bischofskonferenz verabschiedete, mit Mehrheiten zwischen 65 und fast 100% angenommen wurden. Oberflächlich besehen, könnte man zum Urteil kommen, dass die Leute vom «Kirchenvolks-Begehren» die «Sieger» seien, sind doch fast alle ihre Forderungen angenommen worden. Ich fand es ein typisches Zeichen des Geistes, in dem diese Versammlung stattfand, dass Thomas Plankensteiner, einer der Initiatoren des «Kirchenvolks-Begehrens», erklärte, nicht sie, sondern die Kirche Österreichs hätten gesiegt, «dies ist nicht der Sieg einer Gruppe». Und Erzbischof Georg Eder meinte: «Die Leute haben ihre Meinungen vor den Bischöfen ruhig aussprechen können, ohne dass man ihr Kirchentum angezweifelt hätte.» Professor Paul Zulehner erklärte: «Salzburg ist bereits ein Stück Kirchenreform.» Das «österreichische Kirchenschiff» liege in Salzburg «zur Reparatur auf dem Trockendock», nachdem es längere Zeit «in seichten Gewässern gedümpelt» sei. Jetzt müsse die «Reparatur» möglichst schnell gelingen, damit sich die Kirche rasch wieder «in die offene See der Gesellschaft» begeben könne.

Was mir als Beobachter besonders auffiel, war der «Dialog des Erbarmens», der in vielen Interventionen hörbar wurde. Ich denke etwa an den Prämonstratenser-Abt, der dem Plenum eindringlich von den Sorgen der Priester berichtete, die ihr Amt verlassen und oft – zusammen mit ihren Ehefrauen – in Not seien und zudem entwürdigende Verfahren auf sich nehmen müssen. Oder der Delegierte aus dem Burgenland, der sich als einer jener Katholiken offenbarte, deren Ehe gescheitert sei. «Mein Pfarrer hat mir gesagt: Mein Lieber, zwischen uns ändert sich damit nichts, du hilfst mir weiter in der Seelsorge» – und er sei auch heute als Kommunionhelfer tätig. Oder an den österreichischen Botschafter in Sarajevo, Valentin Inzko, der den Delegierten ausser Programm von einem erschütternden Fünf-Stunden-Gespräch mit dem katholischen Bischof von Banjaluka, Franjo Komarica, erzählte. Die Katholiken in allen Teilen

Bosniens, vor allem in den muslimisch und serbisch kontrollierten Teilen, «brauchen dringend Solidarität der österreichischen Katholiken». Sein Appell «Helfen wir Bischof Komarica» fand den Niederschlag in den Vorschlägen zur Hilfe Österreichs an die Katholiken und Völker Mittelost- und Osteuropas. Botschafter Inzkos eindrücklichstes Bild: jene drei Trappistenmönche im Kloster in Banjaluka, die alle älter sind als 90 und trotzdem Tag für Tag das Gotteslob aufrechterhalten.

Überzeugend auch – und darauf wies Bischof Egon Kapellari (Gurk-Klagenfurt) hin – die «leisen» Stimmen, die nicht rhetorisch klangvoll, sondern verschüchtert, aber deswegen nicht weniger ankamen. Ich denke an jenen Priester aus Wien, der darlegte, wie sein Vater, evangelischer Pastor, ihm vor der Wegfahrt nach Salzburg gesagt habe, welcher Wert der freiwillige Zölibat des katholischen Priesters sei, «obwohl er ihn selber nicht gehalten, denn sonst wäre ich heute nicht da». Oder unscheinbare Frauen, die von ihrer Arbeit in der Caritas in vielfältiger Art berichteten, oder der Blinde, der im Salzburger Dom eine Lesung bei der Eucharistiefeier aus seiner Braille-Bibel las.

Man hätte zur Festmesse im Dom von Salzburg das Evangelium von der Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin wählen sollen, das hätte dem Geist dieser Tage am besten entsprochen.

■ Und wie geht es weiter?

Diese Frage stand von Beginn an ausgesprochen oder unausgesprochen im Zentrum der Zusammenkunft. Ein Delegierter, der bereits die österreichische Synode miterlebt hatte, mahnte, diese Versammlung nicht so versanden zu lassen wie die Synode. Das Plenum gab der Bischofskonferenz den Auftrag, ein Gremium zu schaffen, dass die Aufarbeitung der Versammlung an die Hand nehmen soll. Am meisten freilich sind die Bischöfe gefordert, an die die Prioritätenliste jetzt geht, darunter so «heisse Eisen» wie die verstärkte Einbindung der Ortskirche bei Bischofsnennungen, die Diakonatsweihe für die Frau, die Seelsorge von wieder-verheirateten Geschiedenen, die Überarbeitung des «Sozialwortes der Kirchen», vermehrtes Engagement der Kirche bei Flüchtlingen und Asylanten, um nur einige aufzuzählen. Aber, wie hatte Bischof Weber bei der Eröffnungsansprache gesagt: «Heisse Eisen kann man nicht auslöschen, aber sie sollen uns auch nicht verbrennen.»

Bei der Reaktion der Bischöfe – die selber wie alle übrigen Delegierte nur drei Minuten reden konnten, was nicht alle hoch erfreut akzeptierten – konnte man

deutliche Nuancen in der Beurteilung feststellen. Einige wiesen auf «Spannungen zwischen den vorgetragenen Neuerungen und dem Lehramt der Kirche hin». Die Texte, die unter grossem Zeitdruck entstanden, enthalten «Zweideutigkeiten und Unschärfen». Bischof Klaus Küng (Feldkirch) meinte dazu, er sei «persönlich sehr gespannt, wie wir gemeinsam mit diesen Voten umgehen werden». Und Bischof Egon Kapellari (Gurk-Klagenfurt) wies darauf hin, dass auch in der Bischofskonferenz ein Dialoggespräch stattfinden müsse. «Ich bin froh darüber, dass wir diesen Dialog für Österreich initiiert haben», betonte Bischof Küng, und ein Pfarrer aus dem Vorarlbergischen bat ihn, in der Bischofskonferenz mutig zu dem zu stehen, was er in der Gruppe gesagt habe.

An einer Pressekonferenz in Wien nach der Versammlung in Salzburg meinte Bischof Weber, man werde sich mit den Ergebnissen von Salzburg «intensiv auseinandersetzen», aber nicht im Sinn der «Oberaufsicht». Man werde «manches registrieren, manches zur Kenntnis nehmen, aber sicher nichts ablegen». Er könne sich vorstellen, dass die Bischöfe diese Anliegen, die ein «Spiegelbild» der Kirche Österreichs seien, in Rom deponieren werden, dass es aber den einzelnen Bischöfen überlassen bleibe, welche Anliegen sie unterstützen und welche nicht. In diesem Zusammenhang muss man wissen, dass die österreichischen Bischöfe noch im Monat November zu ihrem «Ad-Limina»-Besuch nach Rom gehen werden. Er sprach sich dagegen aus, jeden einzelnen Satz der Voten – die Dokumentation wurde auf den «Sankt-Nikolaus-Tag» versprochen – «auf die Apothekerwaage» zu legen und nach Häresien zu durchsuchen. Auf die Frage, ob nicht die Gefahr drohe, dass die Bischöfe zwischen Rom und dem Kirchenvolk in Österreich «zerrieben» werden, sagte er: «Dass es nicht immer leicht sein wird, ist im Preis inbegriffen.»

Zum Schluss dieses Berichtes muss ich doch noch auf das «Aber» von Bischof Krenn zurückkommen. Wenn das Wort, das ich nicht selbst gehört, sondern nur als Zitat im «Standard» gelesen habe: Man hätte sich die Veranstaltung ersparen können, so gefallen ist, bin ich nicht nur erschüttert, sondern empört. So eine Aussage mag für den Fürstbischof von Salzburg zur Zeit des Absolutismus, wo die «Schäfchen» wirklich nichts zu sagen hatten, am Platz gewesen sein, aber nicht für einen Bischof nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner Darlegung von der «communio» der Kirche. Man kann nur hoffen – und beten – dass die vatikanischen Stellen, wenn die österreichischen

Bischöfe mit den Wünschen nach Rom kommen, darin das finden, was der frühere VP-Bundesparteiobmann Erhard Busek so formulierte: «Es ist eine Chance, dass es die Kirche von Österreich wieder gibt.» Erzbischof Eder sagte es, ausgehend von einem Gedicht von Ernst Ginsberg, so: Auch aus einem kahlen Strunk entsteht im Frühling Leben.

In der Woche vom 2. bis 7. November fand, jetzt wieder unter der Leitung von Kardinal Christoph Schönborn (Wien), die Herbstsitzung der Österreichischen Bischofskonferenz statt. Das Haupttraktandum waren dabei vermutlich die Beratungen in Salzburg. «Man hat uns ein Kapital des Vertrauens in die Hände gegeben», so Kardinal Schönborn an einer Pressekonferenz, «das wir nicht verspekulieren dürfen.» Änderungen auf der Ebene der Weltkirche könne er nicht ausschliessen, hingegen halte er lokale Sonderregelungen für Österreich im Zeitalter der Globalisierung für unwahrscheinlich. Zu diesen möglichen Änderungen gehöre etwa die Frage des Frauen-Diakonates. «Ich weiss noch nicht, ob es der Wille Gottes ist, dass der Frauen-Diakonat kommen soll. Ich bin offen dafür, habe mir aber noch keine endgültige Meinung gebildet.» Kardinal Schönborn machte keinen Hehl daraus, dass unter den österreichischen Bischöfen nicht in allen Fragen des «Dialogs für Österreich» Einigkeit bestehe. Doch, es gebe «über nichts ein Redeverbot».

In diesem Zusammenhang noch zwei Stimmen von anderen Bischöfen: Bischof Klaus Küng von Feldkirch meinte, der «Dialog für Österreich» habe «viele Impulse» gebracht. Echter Dialog aber bestehe auch im «Hören», darum dürfe man nicht nur «einseitig nach Rom fahren», sondern müsse auch auf die Stimme des Papstes hören und auch auf die Stimme Gottes im Gebet lauschen. Bischof Egon Kapellari von Gurk-Klagenfurt warnte davor, das «Miteinander in Salzburg» zu verspielen. Die in Salzburg erarbeiteten Vorschläge werden «weiterhin auf dem Tisch der Kirche in Österreich bleiben», sie dürfen nicht tabuisiert werden. Er werde mithelfen, dass die Vorschläge noch vertieft werden, ein übereiliges Tempo aber lasse er sich nicht aufzwingen.

Der nächste «Akt» wird nun in Rom stattfinden, wohin die österreichischen Bischöfe in der letzten November-Woche zu ihrem «Ad-Limina»-Besuch fahren werden. Sie haben versprochen, dorthin «eine vollständige Dokumentation» über die Versammlung in Salzburg mitzunehmen. Damit, so der «Kurier», «heben sie den «Dialog für Österreich» von der regionalen Ebene auf die Ebene der Weltkirche». Es könnte ein spannender Akt werden!

Nestor Werlen

Der Kapuziner Nestor Werlen arbeitet als Kirchenhistoriker und nimmt für uns die Berichterstattung von verschiedenen weltkirchlich bedeutsamen Ereignissen wahr

Kirche in der Schweiz

Neue Zuversicht für eine Universität Luzern

Der Dies Academicus der Universitären Hochschule Luzern, die festliche Eröffnung des neuen Studienjahres, begann auch dieses Jahr wie gewohnt mit einem Gottesdienst in der Jesuitenkirche, zu dem die Theologische Fakultät eingeladen hatte und dem ihr Magnus Cancellarius und Honorarprofessor, Bischof Kurt Koch, vorstand. Der Festakt mit dem Gastvortrag sowie den Ansprachen des Rektors, der Erziehungsdirektorin und der Studierenden stand ganz im Zeichen des Weges von der Hochschule zur Universität.

■ Ermutigung zur «langen Weile»

Die Predigt von Bischof Kurt Koch ermutigte dazu, im Licht des Ziels den Weg

zu erkennen. Am Anfang eines Studienjahres ist dieses Ziel zunächst der Abschluss des Studiums, «auch wenn für die einzelnen Studierenden noch nicht ganz klar ist, was sie mit der Theologie einmal anfangen werden und in welcher Weise sie ihre Studien in den kirchlichen Dienst einbringen werden». Dabei sei ein menschlich gesunder Umgang mit der Zeit zu lernen, wozu auch und gerade der christliche Glaube durch seine Zukunftsgerichtetheit verhelfen könne: «Unsere Heimat ist im Himmel» (Lesung: Phil 3,17–4,1). Eine solche Zielgerichtetheit des christlichen Lebens auf den Himmel hin sei heute als Lebensorientierung selbst innerhalb von Kirche und Theologie aus Angst vor den

religionskritischen Vorwürfen seit der Aufklärung schwach geworden. Viel mehr bestimmend sei das moderne Lebenskonzept einer «angestregten Diesseitigkeit».

Dagegen mahnte Bischof Kurt Koch die Pilgerschaft menschlicher Existenz an, die einen durchgehenden Grundzug der biblischen Botschaft widerspiegelt und dem Selbstverständnis des biblischen Menschen entspricht: ein «Pilger» und «Fremdling» zu sein – ein «paroikos»: So wäre die Pfarrei – die «paroikia» ist «der Aufenthalt in der Fremde» – im buchstäblichen Sinn «eine in einem fremden Land lebende Flüchtlingsgemeinde».

Die christliche Hoffnung auf das Jenseits sei – heute – keine Vertröstung, sondern habe befreiende Wirkungen im gesellschaftlichen Zusammenleben, indem sie die Solidarität fördere: Wirkliche Diesseitsverantwortung erwachse aus echter Jenseitshoffnung, wie die Verantwortung für das ewige Leben wahre Freude am diesseitigen Leben ermögliche. Denn dem Gedeihen von Solidarität stünden die menschlichen Lebens- und Zukunftsängste und letztlich die Angst vor dem Tod im Weg. Im Osterglauben, in der Auferstehungshoffnung könne der Mensch seine Ängste verarbeiten, so dass der christlichen Hoffnung auf den Himmel verbindliche und verbindende Solidarität erwachse.

Der Ausblick auf den Himmel verändere schliesslich auch den Umgang mit der Zeit, weil für den Glauben das irdische Leben nicht «die letzte Gelegenheit» ist, so dass mehr Zeit im Leben vorhanden ist. In diesem Sinne wünschte Bischof Kurt Koch den Theologie Dozierenden und Studierenden schliesslich viel Zeit. Theologie zu studieren brauche nämlich viel Zeit und – durchaus im Kontrast zur kurzweiligen Erlebnisgesellschaft von heute – den Mut zur «langen Weile», den Mut zur Konzentration und Meditation.

■ Der gesellschaftliche Auftrag der Universitären Hochschule

Der anschliessende Festakt der ganzen Hochschule konnte dann nicht mehr wie gewohnt im Grossratssaal durchgeführt werden; um den überaus zahlreich angemeldeten Gästen genügend Platz bieten zu können, musste ins Hotel Union ausgewichen werden. Nach einem Jahr der Unsicherheit und der Arbeit im Gefolge des regierungsrechtlichen Reformprojekts «Luzern '99» konnte Prof. Walter Kirchschräger als Rektor der Hochschule erleichtert feststellen, dass sich vielerorts die Überzeugung vertieft hat, «dass es in Zukunft eine Universität Luzern brauchen wird, eine Universität, die aus theologischer, geisteswissenschaftlicher und aus rechtswissen-

schaftlicher Perspektive die Probleme und Anliegen der Gesellschaft kritisch wahrnimmt, sie analysiert und reflektiert und für die Menschen vor allem dieser Region Wege der Lösung und der Bewältigung aufzeigt».

Bevor der Rektor auf das Profil der neuen Universität zu sprechen kam, den neuen Schritt auf die «UniLU 2000» zu skizzierte, erinnerte er an markante Veränderungen im Lehrkörper der gegenwärtigen Hochschule. Ende des letzten Studienjahres wurde Prof. *Clemens Thoma* nach 28jähriger Lehrtätigkeit am Lehrstuhl für Bibelwissenschaft und Judaistik und nach 17jähriger Leitung des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung emeritiert. Ihm ist es unter anderem gelungen, mit finanzieller Unterstützung der Joachim-Silbermann-Stiftung eine jüdische Gastprofessur einzurichten; diese wird in diesem Wintersemester von Prof. *Joachim Braun*, Professor für Musikwissenschaft an der Bar-Ilan-Universität (Israel), wahrgenommen. Am Mediengespräch im Vorfeld des Dies Academicus hatte der Rektor die Möglichkeiten einer solchen Professur im «Musikzentrum Luzern» mit unter anderem der Akademie für Schul- und Kirchenmusik angesprochen. Vor seiner Emeritierung ist im letzten Wintersemester Prof. *Otto Bischofberger*, Professor für Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät, verstorben.

■ «UniLU 2000»

Ein Schritt auf die «UniLU 2000» zu ist möglich geworden, weil der Regierungsrat des Kantons Luzern sich am 7. Juli 1998 für die Weiterführung und Entwicklung der Hochschule ausgesprochen hat; für diesen richtungsweisenden und wohl auch mutigen Entscheid dankte der Rektor dem Regierungsrat «sehr herzlich». Im Prozess der Umsetzung dieses Entscheids muss es nun darum gehen, der Universitätsplanung ein erkennbares und eindeutiges Profil zu geben. Denn die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, die das letzte Wort haben werden, sollen eine klare Vorstellung von der Universitätsvorlage gewinnen können, zumal diese Vorlage für manche die zweite Vorlage zum gleichen Thema ist. Zum gleichen Thema, betonte der Rektor, nicht aber mit dem gleichen Inhalt. Die Universität Luzern soll nämlich eine Universität nach Mass und eine bodenständige Universität werden.

Eine Universität nach Mass heisst angemessen bezüglich Grösse, Finanzbedarf sowie Fakultäten- und Fächerangebot. Zum Finanzbedarf sagte der Rektor am Mediengespräch einen Paradigmenwech-

■ Tage der offenen Tür an der Universitären Hochschule Luzern

An der Universitären Hochschule Luzern (UHL) finden vom 23. bis 25. November 1998 wieder die «Tage der offenen Tür» statt. Die Lehrveranstaltungen der Theologischen und der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, des Katechetischen Instituts und des Dritten Bildungswegs können in diesen Tagen von allen Interessierten besucht werden. Am Dienstag, den 24. November 1998, wird zudem von 13.30 bis 13.50 Uhr ein kurzer Info-Block über die Studiemöglichkeiten an der Universitären Hochschule angeboten.

Genauere Informationen und ein «Stundenplan» sind erhältlich bei: Universitäre Hochschule Luzern, Pfistergasse 20, Postfach 7979, 6000 Luzern 7, Telefon 041-228 55 10, Telefax 041-240 55 05, Internet: <http://www.unilu.ch>; e-mail: rektorat@unilu.ch

sel voraus. Schon heute wird die Hochschule von drei Seiten finanziert: durch den Kanton Luzern, durch Bundesbeiträge und Mittel aus der interkantonalen Universitätsvereinbarung sowie durch eigene Mittel (Studiengebühren, Nationalfondsgelder, Dienstleistungserträge, Drittmittel). In Zukunft sollte sich das Verhältnis zwischen diesen drei Säulen so entwickeln, dass der Anteil des Kantons Luzern abnimmt und die anderen Beiträge entsprechend zunehmen. Dabei sind Drittmittel besonders für den geisteswissenschaftlichen Bereich schwieriger zu erhalten als für andere Bereiche; die Universität St. Gallen beispielsweise finanziert sich heute schon zu einem Drittel aus Drittmitteln. Um diesen neuen Weg in Luzern zu ebnen, wurde vor Jahresfrist die Universitätsstiftung gegründet.

Eine bodenständige Universität bedeutet, dass sie für die Luzernerinnen und Luzerner «unsere Uni» werden muss; dazu will der ebenfalls vor Jahresfrist gegründete Universitätsverein beitragen. Aber auch die wissenschaftliche Tätigkeit ist auf die Region abzustimmen. Die Fakultäten sollen ihre Standortvorteile ausnützen, einerseits von den Besonderheiten der Region profitieren und andererseits zur Profilierung der Region – als Wirtschafts- und Institutionenstandort – beitragen. Die Universität soll in dem Sinne innovativ

werden, dass sie neue Aufgaben mit dem bisher Bewährten auf eine offene Zukunft hin verknüpft. Deshalb wird sie sich auch an gesamtschweizerischen Aufgaben und nicht zuletzt an den Entlastungsaufgaben anderer Universitäten beteiligen.

Massvoll bedeutet so schliesslich, dass die Universität Luzern gross genug sein wird, um ihre Aufgaben in Lehre, Forschung und Dienstleistung wahrnehmen zu können; dass sie genügend klein bleiben wird, um ihren persönlichen Charakter und ihre Nähe zur Region und die persönliche Kommunikation zwischen den Studierenden und den Lehrenden wahren zu können.

Eine Universität ist immer auch ein Denk-Zentrum für eine Region – dies allerdings zunehmend im Verbund mit anderen Institutionen. So hat in Luzern eine Zusammenarbeit mit anderen Schulen des Tertiären Bereichs und in besonderer Weise mit der Fachhochschule Zentralschweiz schon begonnen; und so werde eine Kooperation in der Verwaltung, im Bereich von Forschung und Lehre, im Angebot von Zusatzstudien und ähnlichen Formen «ein Bestandteil der Luzerner Universität sein». So zeigte sich der Rektor davon überzeugt, dass die Universität Luzern zu Recht als ein Jahrhundertprojekt bezeichnet werden darf.

■ Das Recht, der Himmel und die Menschen

Zum Profil einer Universität und also auch der Universität Luzern gehört die Bereitschaft, sich an der Bewältigung der Modernisierungsprobleme zu beteiligen. Einen Eindruck davon, was das bedeuten könnte, wenn in Luzern einmal auch eine Rechtswissenschaftliche Fakultät eingerichtet sein wird, vermittelte der Festvortrag. Denn nicht mehr wie gewohnt hatte der Rektor einen Fachkollegen eingeladen, sondern den Freiburger Ordinarius für Schweizerisches Zivil- und Handelsrecht, Prof. Peter Gauch.

Unter dem Titel «Das Recht, der Himmel und die Menschen» befasste er sich mit ausgewählten Aspekten des heutigen Rechts. Mit dem Himmel bzw. mit den Himmelskörpern hat das Recht insofern zu tun, als im Gefolge der klassischen Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert das naturwissenschaftliche Gesetz zum Vorbild auch der Juristen wurde. Es kam die grosse Zeit der Kodifikationen, unterstützt durch die Idee, dass das Recht nichts anderes sei als eine «juristische Mathematik». Aus der Jurisprudenz wurde die Jurisprudenz mit dem Gesetz als zentralem Thema. Inzwischen hat sich die naturwissenschaftliche Gesetzesvorstellung massiv

verändert, so dass der Jurisprudenz das Vorbild abhanden gekommen ist.

Das Recht hat mit dem Menschen zu tun, weil es von Menschen geschaffen und für Menschen bestimmt ist und von Menschen angewendet wird. Aus den damit gegebenen Fragekreisen griff Peter Gauch fünf heraus. Das Recht lässt sich von Menschenbildern leiten, und eines davon ist «der vernünftige Mensch». Dieses Leitbild überfordert den konkreten Menschen und reflektiert eine überholte Weltanschauung, welche die Vernunft über alles erhebt.

Das Recht richtet sich an Männer und Frauen, das Gesetz, die Lehre und die Rechtsprechung hingegen wurden und werden immer noch vorwiegend durch Männer geschaffen, weshalb im geltenden Recht vor allem männliche Wertvorstellungen verwirklicht sind. So bleibt bezüglich der Wertvorstellungen auf allen Rechtsgebieten noch viel zu tun, um eine wirkliche Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen.

Die Richter und Richterinnen sind, auch wenn sie Recht sprechen, gewöhnliche Menschen. Weil so jedes Urteil den persönlichen Stempel der Richter trägt, ist Richterforschung nötig, um die Rechtsprechung vollständig zu verstehen. Eine solche Forschung hätte abzuklären, von welchen Motiven, Überzeugungen, Vorurteilen oder gruppenspezifischen Gefühlen sich die Richter bei ihren Urteilen beeinflussen lassen. Eine normorientierte Rechtswissenschaft hat indes Mühe mit empirischer Forschung.

Die Frage, wie die Menschen das Recht und seine Funktionäre erleben, ist erst rudimentär untersucht. Sicher sei, dass die Begegnung mit den Juristen, die das Recht verwalten, oft ein zwiespältiges bis schlechtes Gefühl hinterlässt. Manche Menschen fühlen sich hilflos und ausgeliefert, da sie weder die Sprache der Juristen noch das Recht verstehen, oder sie vermögen ihren Fall nicht wiederzuerkennen, nachdem er von den Juristen auf die rechtsrelevanten Elemente reduziert wurde. Viele beklagen sich auch über die lange Dauer der Prozesse, die sich mit ihrem emotionalen Stress auf die Psyche der Beteiligten häufig negativ auswirken. Die Justiz müsse deshalb modernisiert und so in die Lage versetzt werden, nicht nur «gutes», sondern auch «schnelles» Recht zu sprechen. Nachdenklich stimmen Peter Gauch auch die Klagen von Klienten, die sich von ihren Juristen missverstanden oder überfahren fühlen, während viele Juristen genau das gleiche von ihren Klienten erzählen. Juristische Fachkenntnisse reichten offenbar nicht aus, um den Anforderungen des Berufes zu genügen.

Die mit Seitenblick auf den Schachcomputer gestellte Frage, ob Juristen durch Computer ersetzbar wären, sei ernsthaft zu beantworten, aber zu verneinen. Einerseits sei das menschliche Leben, mit dem die Juristen zu tun haben, viel komplizierter als ein Schachspiel, dessen Ziel darin besteht, den gegnerischen König matt zu setzen. Andererseits sei das Recht weit mehr als eine Anordnung logischer Regeln, obwohl es auch heute noch literarische Anstrengungen gibt, um die Rechtsordnung in mathematische Formeln zu kleiden.

Abschliessend hob Peter Gauch die grossen Leistungen hervor, die das Recht und die Rechtswissenschaft auf allen Gebieten des menschlichen Zusammenlebens erbringen. Das gelte namentlich in Bezug auf die Grund- und Menschenrechte, deren hervorragende Bedeutung nicht hoch genug veranschlagt werden könne. Bei der Verwirklichung dieser Rechte spiele das Eidgenössische Versicherungsgericht in Luzern eine vorbildliche Rolle.

■ Aufbruch in einen Übergang

Ihre Ansprache stellten die Studierenden Carmen Cattarina Baumli und Iris Nydegger unter das Stichwort «Aufbruch»: «1000 Meilen beginnen mit dem ersten Schritt.» Aufbruch bedeute Neuorientierung, und dazu gehöre die Bereitschaft zur Veränderung, weil es zu wählen gelte zwischen aktiver Mitbestimmung und passiver Anpassung. Die Erweiterung der Hochschule sei nicht nur eine Chance, sondern berge auch die Gefahr in sich, dass bisherige Qualitäten verloren gehen könnten. Sie baten, in einer grösseren Universität auch zu den kleineren Fakultäten, namentlich zum Katechetischen Institut und zum Theologischen Seminar Dritter Bildungsweg «mit ihren wissenschaftlich- und praxisorientierten Ausbildungen» Sorge zu tragen. Als Chance einer grösseren Hochschule stellten sie «ein weiteres Ansteigen der Frauenquote im dozierenden wie im studierenden Bereich» heraus; damit könnte Frauen- und Geschlechterforschung selbstverständlicher werden.

Die Erziehungs- und Kulturdirektorin des Kantons Luzern, Regierungsrätin Brigitte Mürner-Gilli, bezeichnete den diesjährigen Dies als einen Dies des Übergangs, aber auch der neuen Zuversicht. (Für Brigitte Mürner-Gilli selber war dieser Dies ihr letzter als Regierungsrätin.) Sie gab ihrer Hoffnung Ausdruck, dass nach diesem Dies des Aufbruchs der Hochschule die nächsten solche des Durchbruchs zur Universität sein werden. Diese Universität soll «insbesondere geisteswissenschaftliche Kompetenz bündeln und so

einen aktiven Beitrag leisten zum Diskurs und zur Problembewältigung der aktuellen Fragen». Damit soll sie zu einem «geistes- und sozialwissenschaftlichen Reservoir werden», zu einer «Ansammlung von Strukturkenntnissen und Einsichten für die konstruktive Weiterentwicklung unserer Gesellschaft». Dieser Ausbau dürfe und werde indes nicht zulasten anderer Bildungsbereiche erfolgen. Regierungsrätin Brigitte Mürner-Gilli zeigte sich deshalb überzeugt, «dass eine politische Mehrheit hinter einer auf unsere Verhältnisse zugeschnittenen, bedarfsgerechten und profilierten Universität steht und in den kommenden politischen Entscheidungen auch stehen wird».

Im Interesse der Menschen im Kanton Luzern und in der Zentralschweiz ist zu hoffen, dass ihr die Zukunft recht geben wird. Eine Universität Luzern ist aber auch, in verschiebener Hinsicht, im Interesse der Theologischen Fakultät, der römisch-katholischen Theologie und Kirche – nicht nur, aber zuerst im Bistum Basel.

Rolf Weibel

dengebet 258, Andacht 291, Segnungen 293

Geprägte Zeiten 294

Advent 295, Weihnachten 329, Fastenzeit 375, Karwoche 411, Osterzeit 434, Christi Himmelfahrt 471, Pfingsten 479, Zeit im Jahreskreis 494, Christustage 496

■ 3. Als Christen leben in dieser Zeit (Nrn. 503–808)

Die Kirche: Das pilgernde Gottesvolk 503

Lob und Dank 517, Vertrauen und Bitte 541, Schöpfung 570, Gerechtigkeit und Frieden 588, Psalmen 605

Ämter/Dienste 654

Formen des christlichen Lebens 659
Gottesbegegnung im Alltag 669

Im Laufe des Tages 670, Im Lebenslauf 705, In Krankheit 719, Im Alter 724, Im Angesicht des Todes 227, Totengedenken 739

In Gemeinschaft mit den Vollendeten 743

Maria 744, Engel 781, Heilige 785, Litaneien 801

Verzeichnisse 903

einen Priester, der dem Wort Gottes treu war, und einen Bischof, dem die *communio* in der Kirche ein erstes Anliegen war. Die Schweizer Bischöfe laden alle Gläubigen dazu ein, des Verstorbenen im Gebet zu gedenken, im Bewusstsein dessen, was er in so kurzer Zeit für die Kirche in unserem Land geleistet hat.

Erzbischof Dr. Oriano Quilici wurde am 29. Juni 1929 in San Pietro a Dico, in der Nähe der Stadt Lucca, in der Toscana geboren. Am 8. Dezember 1954 wurde er zum Priester geweiht. Nach dem Studium an der Gregoriana in Rom erlangte er an der Lateran-Universität den Dokortitel in Kirchenrecht. Am 1. August 1959 trat er in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhles ein, welcher ihn in der Folge in viele Länder führte: Costa Rica, Chile, die Philippinen, Ex-Jugoslawien, Neuseeland und Südkorea. 1971 wurde er als Delegierter des Heiligen Stuhles zum Ständigen Beobachter bei der UNO in Wien ernannt. 1975 zum Titularbischof von Tabla geweiht, wurde er als Pro-Nuntius in die Zentralafrikanische Republik und als Apostolischer Gesandter in den Tschad und die Republik von Kongo gesandt. 1981 wurde er zum Nuntius in Guatemala und 1990 zum Nuntius in Venezuela ernannt. Aus diesem Land kam er im September 1997 als Apostolischer Nuntius für die Schweiz und Liechtenstein nach Bern.

Freiburg, den 2. November 1998

+ Amédée Grab OSB
Präsident der Schweizer
Bischöfskonferenz

Hinweis

Neues Gesangbuch

Die folgende von Diözesankatechet Philipp Hautle erstellte Kurzübersicht möchte auch ausserhalb des Bistums St. Gallen einen Dienst leisten.

■ 1. Christliches Leben aus der Gemeinschaft mit Gott (Nrn. 1–246)

Grundlegung in Taufe und Firmung 10
Erneuerung in Umkehr und Versöhnung 20

Messfeier 29, *Messgesänge* 35

Taufgedächtnis 35, Eröffnung 38, Kyrie 50, Gloria 73, Antwortgesänge 85, Halleluja 88, Credo 94, Gabenbereitung 99, Sanctus 104, Akklamationen 120, Amen (Doxologie) 122, Vater unser 123, Brotbrechen 125, Kommunion 133, Danksagung 141, Entlassung 147, Messgesänge für Kinder 153, Gregorianischer Choral 158

Gemeinschaft mit Gott 174

Gott, unser Vater 74, Jesus Christus 192, Heiliger Geist 228, Der dreifaltig-eine Gott 236

■ 2. Christliches Leben im Jahreslauf (Nrn. 247–502)

Feier des Sonntags 247

Messfeier 248, Sonntägliches Taufgedächtnis 249, Wortgottesdienst 250, Stun-

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Zum Hinschied von Mgr. Oriano Quilici

Die Schweizer Bischöfskonferenz (SBK) hat mit grosser Bestürzung vom Hinschied des Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Mgr. Dr. Oriano Quilici, Kenntnis genommen. Erzbischof Dr. Oriano Quilici ist heute Montag, den 2. November 1998, um 12.30 Uhr im Inselspital in Bern einer schweren Krankheit erlegen.

Für die SBK war Mgr. Quilici ein vorbildlicher Vertreter des Papstes, ein berufener Vermittler, der es verstanden hat, sich im Verlauf eines einzigen Jahres einen Überblick über die kirchliche Wirklichkeit unseres Landes zu verschaffen. Er hat sich den pastoralen, politischen und sozialen Anforderungen, die seine Aufgabe an ihn stellte, mit Fingerspitzengefühl, Einfühlungsvermögen und Verständnis gestellt. Die langjährigen und vielfältigen Erfahrungen, die er während seiner Tätigkeit vorab in Lateinamerika und Afrika sammeln konnte, führten zu einem Verständnis der Kirche, aus dem unser Land noch lange Nutzen ziehen kann.

Die Kirche in der Schweiz verliert mit ihm einen ausgewiesenen Diplomaten,

■ Urlauberseelsorge auf den ostfriesischen Inseln und an der Küste der Nordsee des Bistums Osnabrück und auf den Inseln und an der Küste der Nord- und Ostsee des Erzbistums Hamburg

Fast während des ganzen Jahres, auch in der Vor- und Nachsaison, werden auf den Inseln und den Urlaubsorten der Nord- und Ostseeküste Geistliche für die Urlauberseelsorge benötigt. Gegen Übernahme der üblichen Verpflichtungen, besonders der Gottesdienste, wird kostenlos eine gute Unterkunft gestellt. Diese dienstliche Inanspruchnahme lässt in jedem Fall ausreichend Zeit zur privaten Erholung.

Eine Liste aller Urlaubsorte mit Angabe näherer Einzelheiten kann beim Bischöflichen Personalreferat Pastorale Dienste, Postfach 1380, D-49003 Osnabrück, oder beim Erzbischöflichen Personalreferat Pastorale Dienste, Postfach 101925, D-20013 Hamburg, angefordert werden.

AMTLICHER TEIL

Bistum Basel**■ Stellenausschreibungen**

Die vakant werdende Pfarrstelle *Leuggern* (AG) im Seelsorgeverband Leuggern-Kleindöttingen wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle *Beinwil* (Freiamt) (AG) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle *Schwarzenberg* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin, der/die mit dem Seelsorgeteam Malters zusammenarbeitet, zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle *Altishofen* (LU) im Seelsorgeverband Altishofen-Nebikon wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 1. Dezember 1998 beim diözesanen Personalamt, Bistum Basel 58, 4501 Solothurn, oder e-mail: personalamt.bistumbasel@kath.ch

■ Wahlen und Ernennungen

Luisa Heislbeitz, bisher Pastoralassistentin in der Pfarrei Baar (ZG), auf den 8. November zur Gemeindeleiterin der Pfarrei Worb (BE).

Max Vorburger-Mühlebach, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei St. Sebastian, Wettingen (AG), auf den 8. November zum Gemeindeleiter der Pfarrei Neudorf (LU) im Seelsorgeverband Beromünster-Neudorf.

Bistum Chur**■ Weihe von Ständigen Diakonen**

Am Sonntag, 8. November 1998, hat unser Herr Diözesanbischof, Msgr. Amédée Grab, Herrn *Daniel Blättler-Schuster*, geboren am 26. März 1961 in Luzern, von Hergiswil (NW) in Chur (GR), und Herrn *Peter Vogt-Camenzind*, geboren am 6. September 1948 in Balzers, von Balzers in Vaduz (Fürstentum Liechtenstein), in der Kathedrale Chur zu Ständigen Diakonen geweiht.

Chur, 9. November 1998

Bischöfliche Kanzlei

■ Einladung zur Diakonenweihe

Am Samstag, 21. November 1998, um 9.30 Uhr, wird unser Herr Diözesanbischof Amédée Grab folgende Kandidaten zu Diakonen weihen: *Melchior Betschart, Gion-Luzi Bühler, Simon Eicher, Daniel Guillet* und *Paul Schlienger*. Die Priester, welche am Weihegottesdienst konzelebrieren möchten, werden gebeten, sich bis Montag, 16. November 1998 bei der Bischöflichen Kanzlei Chur anzumelden.

Chur, 9. November 1998

Bischöfliche Kanzlei

■ Firmanplan 2000–2004

Diözesanbischof Amédée Grab wird das Sakrament der Firmung spenden:

Im Jahr 2000 in den Dekanaten:

Engadin
Innerschwyz
Winterthur

Im Jahr 2001 in den Dekanaten:

Grigioni Italiano
Ausserschwyz
Glarus

Im Jahr 2002 in den Dekanaten:

Obwalden
Nidwalden
Zürich

Im Jahr 2003 in den Dekanaten:

Surselva
Chur
Albis

Im Jahr 2004 in den Dekanaten:

Ob dem Schyn Davos
Uri
Zürcher Oberland

Den Dekanen werden die näheren Angaben schriftlich mitgeteilt.

■ 16. Friedensgebet im Ranft

Vom 1. November bis zum 22. Dezember 1998 jeden Abend in der Ranftkapelle:
19.30 Uhr Rosenkranz
19.45 Uhr Stille
20.00 Uhr Feier der heiligen Eucharistie

Bistum St. Gallen**■ Seelsorgerat des Bistums St. Gallen**

Am 20./21. November findet im Bildungshaus Neu-Schönstatt in Quarten die Novembertagung statt. Sie steht wiederum im Zeichen des Bistumsprojektes «He, was glaubst Du!» und bereitet die weiteren Schritte vor. Tagungsthema ist «Glaubenserfahrung – Gottesbild». Die Mitglieder von schweizerischen Fachkommissio-

nen bringen die Jahresberichte in schriftlicher Form mit.

Die Sitzungsdaten im Jahr 1999 sind festgelegt. Bitte vormerken: 6. Februar in Kronbühl; 8. Mai in Magdenau; 18. September in Wangs und 19./20. November in Quarten.

Bistum Sitten**■ Herbstsitzung des Priesterrates**

Ende Oktober fand im Bildungshaus St. Jodern in Visp die Herbstsitzung des Priesterrates des Bistums Sitten statt. Mit Bischof Norbert Brunner und den Mitgliedern des Ordinariates versammelten sich 26 der insgesamt 33 Mitglieder des Rates. Inhaltlicher Schwerpunkt der Beratungen waren Fragen rund um die Priesterberufungen und das diözesane Priesterseminar in Givisiez.

Ganz in der Linie der pastoralen Ausrichtung der Seelsorge des Bistums in diesem Jahr der geistlichen Berufe, befasste sich der Priesterrat an seiner Herbstsitzung mit Fragen der Priesterberufung, der Weckung von Priesterberufen in und für die heutige säkularisierte Zeit.

Angebote des Priesterseminars

Das diözesane Priesterseminar macht für alle Pfarreien, Regionen und Interessierte vier Angebote:

1. *Eine Tonbildschau.* Regens Stefan Roth, Präsident des Priesterrates, stellte bei der Sitzung eine Tonbildschau über das Priesterseminar vor, die von den Seminaristen selber zusammengestellt wurde. Gedacht ist, dass dieses Tonbild nicht per Post bestellt und kopiert werden kann, sondern der Regens oder Seminaristen werden das Tonbild persönlich interessierten Gruppen oder Pfarreien präsentieren und so auch Gelegenheit geben, auf Fragen zu antworten oder einfach ins Gespräch zu kommen. Interessierte können sich mit dem Regens in Verbindung setzen für eine Terminvereinbarung.

2. *«Augen-Blicke».* Im Frühjahr ist die erste Ausgabe einer neuen Zeitschrift erschienen. Sie soll eine Brücke bilden zwischen dem Seminar und den Pfarreien im Bistum. Die zweite Nummer erscheint im Monat Dezember 1998.

3. *Tag der offenen Tür.* Das Seminar plant fürs kommende Frühjahr zwei Tage der offenen Tür: am 21. April und am 19. Mai 1999 können Gruppen, Schulklassen, Pfarreien, Firmlinge, Ministranten usw. das Seminar besuchen und einen Augenschein vom Seminarleben nehmen.

Die Seminarleitung und die Seminaristen freuen sich auf möglichst viele Begegnungen.

4. *Präsenz der Seminaristen in den Pfarreien.* Das Seminar will durch eine verstärkte Präsenz in den Pfarreien in diesem Jahr vor allem die Pfarrgemeinschaften für ihre Verantwortung an der Weckung geistlicher Berufe sensibilisieren.

Neuwahlen

Für den Nachmittag waren Neuwahlen angesagt.

Chorherr *Hilaire Tornay* wurde zum Nachfolger von Chorherr *Klaus Sarbach* gewählt, der Vizepräsident des Priesterrates war. Letzterer hat das Bistum verlassen, um andere Aufgaben in seiner Gemeinschaft zu übernehmen. Chorherr *Hilaire Tornay* ist Delegierter des Dekanates Martinach und Vertreter der Ordensleute und nimmt Einsitz ins Büro des Priesterrates.

Zum Vizepräsidenten des Seelsorge Rates wählte das Büro Bischofsvikar *Bernard Broccard*, Sitten.

Pfarrer *Dr. Stefan Margelisch*, Leuk-Stadt, ist als Nachfolger von *Josef Sarbach* gewählt worden, der Pfarrer von Simplon-Dorf geworden ist. Er ist Vertreter des Dekanates Leuk.

In der Kommission Bischöfe-Priester tritt Pfarrer *Jean-Pierre Brunner*, Saas Grund, die Nachfolge des zurückgetretenen Pfarrers *Josef Sarbach*, Simplon-Dorf, an.

Weitere Themen

Weitere Themen waren Informationen über den Stand der Verhandlungen mit dem Staat bezüglich des Religionsunterrichtes in den Primarschulen, Informationen zum Opfer der Universität Freiburg. Ebenso wurden Fragen über einen Priestertag 1999 und 2000 diskutiert und pastorale Fragen der Seelsorge in den Pfarreien.

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am 14. April 1999 statt.

Standardwerk, dem heute kaum etwas Ähnliches zur Seite gestellt werden könnte. Es ist mehr als bloss eine Geschichte der Mystiker. Zwar werden sie auch einzeln biographisch vorgestellt, aber wichtiger als die Lebensschicksale sind die Stellung der mystischen Werke im theologischen und ideengeschichtlichen Kontext.

Der zweite Band behandelt den Zeitraum von 600 bis 1200. Nach einer Ortung des Früh- und Hochmittelalters wird Papst Gregor der Grosse und der zu wenig bekannte *Ire Johannes Scottus Eriugena* eingehend behandelt. Der Kirchenlehrer Gregor erfährt als Papst das Ringen zwischen Aktion und Kontemplation im eigenen, von Geschäften überbordenden Alltag. *Johannes Scottus* betrachtet die Welt als lichtvolle Selbstoffenbarung Gottes, und deshalb ist es Aufgabe der Geschöpfe, die noch verborgene göttliche Natur zu entdecken und zu erhalten. Das geschieht in der Verbundenheit mit Christus. Nachfolge Christi heisst demnach Erhebung des Geistes und sein Aufstieg in der Betrachtung. Das Ziel ist die Rückkehr zu Gott und demnach das Einssein mit ihm.

McGinn behandelt sodann die stille Zeit der Mönche zwischen Gregor dem Grossen und Gregor VII., dem Papst des Investiturstreites. Die Zeit ist geprägt von der Abkehr von der Welt und vom Lob der Einsamkeit mit ihrem «trefflichen Schweigen». Hier wurde die später fast ganz verschollene und heute wiederentdeckte *Lectio Divina* ausgebildet.

Höhepunkt dieses zweiten Bandes ist aber die Vorstellung des heiligen *Bernhard von Clairvaux*. McGinn hat seine wissenschaftliche Tätigkeit mit *Bernhard* begonnen und da richtig Feuer gefangen. Seine profunde Kenntnis des grossen Zisterziensers ist stupend. Wer sich mit *Bernhards* Mystik beschäftigt, wird an dieser klassischen Studie nicht vorbegehen können. Auch die Lehrer in *Bernhards* Umkreis – man könnte von einer *Bernhard-Schule* sprechen – erhalten in McGinns Darstellung Licht und Klärung von *Bernhard* her (*Wilhelm von St. Thierry*, *Guerric von Igny*, *Isaak von Stella*, *Aelred von Rievaulf* usw.).

Dazu kommen dann in ihrer Eigenart die Kontemplativen aus anderen Orden: *Rupert von Deutz*, *Hildegard von Bingen*, *Elisabeth von Schönau*, *Joachim von Fiore*.

Den Abschluss bilden – wieder eingehender behandelt – die *Viktoriner*, *Regularkanoniker* der Abtei *St. Victor*, Paris, mit ihrer im Mittelalter berühmten Schule. An ihr suchte man eine Synthese von Scholastik und Mystik. Ihr Einfluss auf die Scholastik selbst sollte nicht unterschätzt werden.

Leo Ettlin

Trotz des grossen Inserateteils dieser Ausgabe erhöhen wir ihre Seitenzahl nicht, weil der Textteil im Durchschnitt mehrerer Ausgaben angemessen bleibt.

die Gegenwart die grundsätzlichen Auseinandersetzungen über moderne Kunst im sakralen Raum. Dieser Gang durch die Geschichte, in dem der Leser die Hintergründe und Argumente der Kontroversen von damals und heute erfährt, erschliesst Aspekte und Anregungen für die bildtheologische Arbeit in der Gegenwart, wo Bilder in einem kalten Bildersturm auf die Seite geschafft werden.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Dr. Rosmarie Tscheer, Im Hirshalm 39, 4125 Riehen

P. Nestor Werlen OFM Cap, Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

E-Mail: skz@raeberdruck.ch

Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7

Telefon 041-228 55 16

Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.

Postfach 7231, 8023 Zürich

Telefon 01-262 55 07

Heinz Angehrn, Pfarrer

Kirchweg 3, 9030 Abtwil

Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration

Raeber Druck AG

Maihofstrasse 74, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21

E-Mail: info@raeberdruck.ch

Abonnemente/Inserate

Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67

Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–

zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;

Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Neue Bücher

Mystik im Früh- und Hochmittelalter

Bernard McGinn, *Die Mystik im Abendland. Band 2: Entfaltung.* Aus dem Englischen übersetzt von Wolfgang Scheuermann, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1996, 686 S.

Das auf vier Bände konzipierte Kompendium des Amerikaners Bernard McGinn ist ein

Bildtheologie

Alex Stock, *Keine Kunst. Aspekte der Bildtheologie*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1996, 192 Seiten.

Das Buch gibt in einem Längsschnitt eine Streitgeschichte über das religiöse Kultbild. Es geht um Ort, Status und Gebrauch der Bilder in der christlichen Frömmigkeit. Schwerpunkte der Darstellung sind der altkirchliche Bilderstreit, die Kontroversen um die Bilderverehrung in der reformatorischen Polemik und für

Katholische Pfarrei Ennetbaden (AG)

Unsere Pfarrei hat sich auf den Weg ins Jahr 2000 gemacht! Ein von vielen Pfarreiangehörigen besuchter Workshop hat einen Prozess ausgelöst, den wir konsequent weiterverfolgen möchten.

Wir suchen deshalb eine/n

Gemeindeleiter/-in

die/der sich berufen fühlt, einem Team vorzustehen und mit diesem unsere Pfarrei auf dem Weg in die Zukunft zu navigieren.

Wir stellen uns vor, dass Sie eine 70–90-Prozent-Anstellung anstreben, so dass wir Ihnen 2–3 Pfarreiangehörige mit einer Teilanstellung als Team zur Verfügung stellen können. Sollte eine 70-Prozent- oder 90-Prozent-Anstellung für Sie ein Hindernis bedeuten, werden wir dafür besorgt sein, Ihnen eine zusätzliche Aufgabe zu vermitteln. Dies sollte deshalb kein Problem sein, weil Ennetbaden, zwar eine selbständige Pfarrei, mit der Pfarrei Baden in einer gemeinsamen Kirchgemeinde zusammengeschlossen ist und eine enge Zusammenarbeit unseren Wünschen entspricht. Ihr Wohnort wäre selbstverständlich Ennetbaden.

Wir erwarten von Ihnen vor allem Begeisterung, mit einem Team die Neuausrichtung einer bereiten Pfarrei umzusetzen. Dazu gehören selbstverständlich ein abgeschlossenes Theologiestudium, Begeisterungsfähigkeit und Führungspersönlichkeit.

Wir freuen uns ausserordentlich auf ein Gespräch mit Ihnen und bitten Sie, mit unserem Pfarreirat Kontakt aufzunehmen. Paul Meyer, Hertensteinstrasse 31 (Telefon 056-222 50 79), oder Kurt Pfister, Geissbergstrasse 40 (Telefon 056-222 13 15), stehen Ihnen gerne zur Verfügung.

Katholische Kirchgemeinde Erstfeld

Unsere Katechetin verlässt uns altershalber auf Ende des Schuljahres 1998/99.

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres (August 1999) eine/n

Katechetin/Katecheten

zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams in einem 80-Prozent-Pensum.

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Schul- und Jugendgottesdiensten
- Präsesarbeit bei Blauring und Pfadi

Im Rahmen einer angelaufenen Neustrukturierung der Seelsorge sind in gegenseitiger Absprache weitere Aufgaben-Zuteilungen möglich.

Voraussetzungen für diese Aufgaben sind:

- fachliche Qualifikation
- Freude an der Arbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung oder den ersten telefonischen Kontakt.

Auskunft erteilt Ihnen gerne: Herr Bruno Frei, Pfarrer, Telefon 041-880 13 18.

Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Kath. Kirchgemeinde Erstfeld: Herrn Hans Zraggen-Ziegler, Butzen 80, 6472 Erstfeld.

Römisch-katholische
Kirchgemeinde
Thalwil-Rüschlikon

Zur Unterstützung unseres Seelsorgeteams in **Thalwil** suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistenten/-assistentin

(100 %)

Schwerpunkte Ihres Aufgabengebietes sind:

- Predigtdienst und Gottesdienstgestaltung
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Jugendarbeit (Blauring/Jungwacht)
- Oberstufenkatechese (Firmung und 3. Oberstufentreff)
- KoKoRu
- Erwachsenenbildung
- u. a.

Wir suchen eine/n teamfähige/n Mitarbeiter/-in in unsere aktive Gemeinde am See. Ihre neuen Aufgaben erfordern eine abgeschlossene theologische Ausbildung.

Wir bieten Ihnen interessante Aufgabenbereiche, die durch Ihren Einsatz lebhaft und selbständig gestaltet werden können.

Ihre schriftliche Bewerbung adressieren Sie an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde Thalwil-Rüschlikon, z. Hd. Edith Kappeler, Alte Landstrasse 205, 8800 Thalwil. Für telefonische Auskünfte wählen Sie 01-720 06 05 (Roger Bittel, Pfarrer).

Römisch-katholische
Kirchgemeinde
Thalwil-Rüschlikon

Wir suchen für die Pfarrei **Rüschlikon** (1450 Katholiken) per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Jugendarbeiter/-in

(30 %)

Ihre Aufgaben sind:

- Betreuung und Begleitung von Jugendlichen
- Mithilfe beim Firmkurs (ab 3. Oberstufe)
- Mitgestaltung von Jugendgottesdiensten
- KoKoRu
- offene Jugendarbeit (ökumenisch)

Wir suchen eine/n Mitarbeiter/-in, der/die mit Freude unsere Jugendlichen begleitet. Eigene Ideen sind willkommen und bereichern Ihr Aufgabengebiet.

Eine vielseitige Tätigkeit, selbständige Arbeitsweise und das Seelsorgeteam erwarten Sie.

Ihre schriftliche Bewerbung adressieren Sie an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde Thalwil-Rüschlikon, z. Hd. Edith Kappeler, Alte Landstrasse 205, 8800 Thalwil. Für telefonische Auskünfte wählen Sie 01-724 18 46 (Barbara Hammer).

Römisch-katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Unsere Kirchgemeinde mit fünf Dörfern und 6500 Katholiken/Katholikinnen liegt am Fuss der Albiskette mit herrlichem Ausblick auf das Naherholungsgebiet Reussebene.

Wegen beruflicher Veränderung des jetzigen Stelleninhabers suchen wir im Vollamt auf den 1. Juli 1999 für unsere Pfarrei eine/n

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Wir wünschen uns eine Person mit

- Berufs- und Pfarreierfahrung
- Freude an Leitungsaufgaben
- einer offenen, fortschrittlichen Spiritualität
- Offenheit für Jugendliche
- Begeisterung für das Unterwegssein mit einer vielfältigen Pfarrgemeinde
- Team- und Kooperationsfähigkeit

Sie arbeiten in einem Team zusammen mit einem Priester, einer Pastoralassistentin und einem Pastoralassistenten. Zu unserer Kirchgemeinde gehören je eine Kirche mit einem Zentrum in Affoltern am Albis und Obfelden.

Gerne wird unser Gemeindeleiter Hänes Broich Ihre Fragen beantworten (Telefon 01-761 99 19).

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Florian Püntener, Hasenbühlstrasse 44, 8910 Affoltern am Albis, Telefon 01-761 39 19.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Unsere Kirchgemeinde mit fünf Dörfern und 6500 Katholiken/Katholikinnen liegt am Fuss der Albiskette mit herrlichem Ausblick auf das Naherholungsgebiet Reussebene.

Wegen beruflicher Veränderung des jetzigen Stelleninhabers suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung für unsere Pastoralstelle Obfelden/Ottenbach eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

(80-100 Prozent)

Wir wünschen uns eine Person mit

- Initiative, um den Pfarreiteil Obfelden/Ottenbach zu leiten
- Freude an der Mitarbeit im Team der Gesamtpfarrei
- einer offenen, fortschrittlichen Spiritualität
- Offenheit für Jugendliche
- Begeisterung für das Unterwegssein mit einer vielfältigen Pfarrgemeinde

Sie sind auch in ein Team integriert, zusammen mit dem Gemeindeleiter der Gesamtpfarrei, einem Priester und einer Pastoralassistentin. Zum Pfarreiteil Obfelden/Ottenbach gehören eine eigene Kirche und ein neues Zentrum, das viel Eigenleben in diesem Pfarreiteil ermöglicht. Eine schöne, grosse Wohnung steht Ihnen zur Verfügung.

Gerne wird unser Gemeindeleiter Hänes Broich Ihre Fragen beantworten (Telefon 01-761 99 19).

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Florian Püntener, Hasenbühlstrasse 44, 8910 Affoltern am Albis, Telefon 01-761 39 19.

Seit 1855
Ihr Vertrauenslieferant
für

Altarkerzen
Bienenwachs 100%
Bienenwachs 55%
Bienenwachs 10%
Osterkerzen
Taufkerzen handverziert
Opferkerzen
Opferlichte
Weihrauch
Kohlen
Ewiglichte

Seit über 100 Jahren
beliefern wir Klöster,
Abtei- und Pfarrkirchen
in der ganzen Schweiz

Rudolf Müller AG
Telefon 071-755 15 24
Telefax 071-755 69 43
9450 Altstätten SG

Aus Privatsammlung zu verkaufen

altrussische Original-Ikonen

aus dem 18. - 19. Jahrhundert

Einmaliger Zustand und Expertisen. Russische Raritäten wie Deesis-Gruppe, Moskauer Schule (103 x 65 cm) usw.

Für weitere Details:

Telefon 041-630 33 52
ab 17.00 Uhr



Sind Sie
katholisch
und alleinstehend?
Ist Ihnen *Liebe*,

Treue und Aufrichtigkeit
wichtig?

Dann fordern Sie bitte unverbindlich die Informationen unserer erfolgreichen christlichen Partnervermittlung an (Stichwort „602“ genügt):
INTEGRA, Postfach 808,
8623 Wetzikon,
Tel. 01/97 02 355
(Fax 01/97 02 356).

Pfarrei St. Marien, Thun

In 17 Gemeinden wohnen die Familien unserer Pfarrei St. Marien, Thun. Wenn der Unterricht langweilig ist, lohnt sich der lange Anmarsch für die Schüler nicht. Sind sie die spritzige Person, die Lust verspürt, den nötigen Power hineinzutragen in den Bereich

Religionsunterricht?

Folgende Aufgaben sind in Eigenverantwortung bzw. im Team abzudecken:

- Planung, Koordination der Katechese
- Durchführung des Religionsunterrichtes an der Oberstufe (im Block und Wahlsystem)
- Gestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Betreuung der nebenamtlichen Katechetinnen
- Mitwirkung in den pfarreilichen Gruppierungen
- Mitarbeit in der Jugendseelsorge

Auf Anfang Februar 1999 (oder zu vereinbaren) ist eine Teilzeitstelle (Halbamt) neu zu besetzen. Wir erwarten eine abgeschlossene Ausbildung (Katechetisches Institut, Lehrerseminar oder Gleichwertiges).

Auskunft erteilt Pia E. Gadenz-Mathys, Gemeindeleiterin, Telefon 033-222 93 22.

Bewerbungen sind zu richten an die Katholische Kirchgemeinde, Kapellenweg 7, 3600 Thun.

In einem Pfarrhaus

- den Haushalt führen,
 - bei Bedarf Mithilfe im Sekretariat oder in der Gemeinde,
- das wünscht sich zuverlässige Frau ab Februar 1999 oder später.

Offerten unter Chiffre 1822 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

**Katholische Kirchgemeinde Zürich Erlöser
(Kreis 8)**

Wir suchen sofort (oder nach Vereinbarung) eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Es handelt sich um eine 100%ige Anstellung und um eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit in:

- Predigt und Liturgie
- Religionsunterricht
- Firmvorbereitung
- Jugendseelsorge/Jugendarbeit

Unsere Kirchgemeinde zählt ca. 3000 Pfarreiangehörige. Ab Januar 1999 wird ein Vikar unserer Pfarrei vorstehen. Wenn Sie bereit sind, mit ihm an der Neugestaltung des Pfarreilebens mitzuarbeiten, freuen wir uns, Sie kennen zu lernen.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Kirchenpflege
Zürich Erlöser:

Lucie Incardona, Präsidentin, Tel. 01-381 29 04, und/oder
Marco Camin, Vizepräsident, Tel. 01-383 20 41 (G).

Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf und Foto
richten Sie bitte an:

L. Incardona, Präsidentin der Kirchenpflege, Im Walder 15,
8008 Zürich.

Röm.-Kath. Kirchgemeinde Therwil/Biel-Benken

Wir suchen

**den Theologen
oder die Theologin**

für unsere Gemeindeleitung

Unsere Pfarrei zählt ca. 4000 Katholiken, der weitaus grössere Teil wohnt in Therwil, der kleinere Teil in Biel-Benken. Wir haben einen Priester, der bei uns zu 50% angestellt ist.

Ihre Aufgaben:

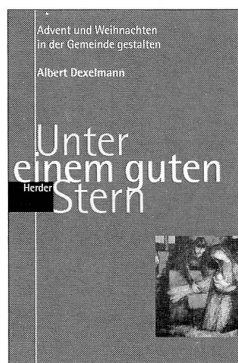
- Koordination in der Pfarrei
- allgemeine Seelsorge
- Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Firmvorbereitung
- Zusammenarbeit mit Kirchen- und Pfarreirat
- Begleitung der Gruppen und Vereine

Weitere Auskünfte erteilt der Kirchgemeindepräsident Aloys Schwietert, Kleinfeldweg 15, 4106 Therwil, Telefon 061-721 15 93, oder die Vorsitzende der Pfarrwahlkommission Doris Sitek, Grossmattweg 11, 4106 Therwil, Telefon 061-721 75 20.

Bitte richten Sie die schriftliche Bewerbung an die oben erwähnte Adresse und an das Personalamt des Bistums Basel, Solothurn.

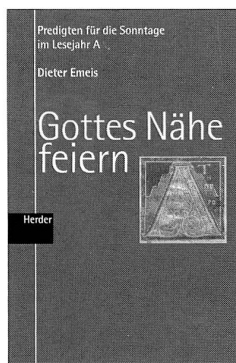
Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie uns Ihr Interesse baldmöglichst bekunden.

Praktische Hilfen für die Verkündigung



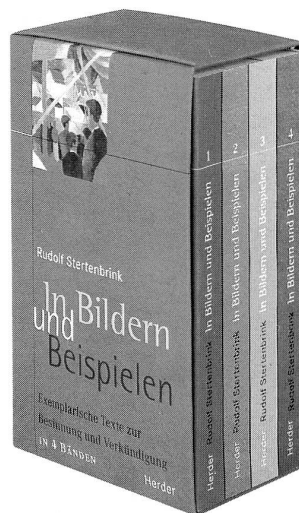
192 Seiten, Paperback, Fr 28.–
ISBN 3-451-26652-0

Neue Ideen für die Gestaltung der Advents- und Weihnachtszeit.



208 Seiten, Paperback, Fr 30.–
ISBN 3-451-26649-0

Neue Predigten für alle Sonn- und Festtage im Lesejahr A.



Das vierbändige Standardwerk
jetzt als preisgünstige Sonder-
ausgabe.

Eine Fundgrube für alle, die in der Verkündigung tätig sind.

4 Bände in Kassette, Fr 93.–
zus. ca.1100 Seiten, Paperback,
ISBN 3-451-26650-4

Für die Arbeit am Computer:

2 Disketten und Handbuch
in Karton, Fr 49.80
ISBN 3-451-31501-7

 Coupon

Bitte ausschneiden und einsenden an: Ich bestelle: (3-451-)

**Leobuchhandlung
im Rösslitor
Webergasse 5
9001 St. Gallen**

Tel.: 071 / 227 4747

Fax: 071 / 227 4748

___ Ex. 26652-0	Unter einem guten Stern	Fr 28.–
___ Ex. 26649-0	Gottes Nähe feiern	Fr 30.–
___ Ex. 26650-4	In Bildern und Beispielen Sonderausgabe	Fr 93.–
___ Ex. 31501-7	In Bildern und Beispielen Diskettenausgabe	Fr 49.80

X Datum / Unterschrift

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Die neue Enzyklika

Erscheinungstermin 26. November 1998

JOHANNES PAUL II.

ISBN 3-7171-1071-3

Glaube und Vernunft – Fides et Ratio

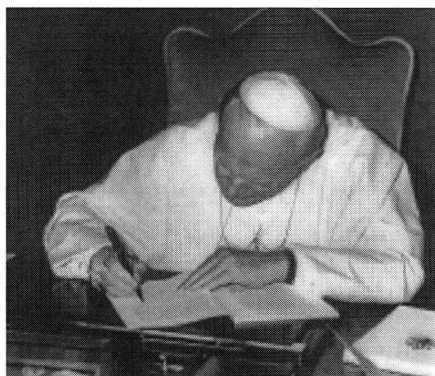
112 Seiten, DM 12.-, Fr. 11.-, öS 100

Einführung Luitpold A. Dorn

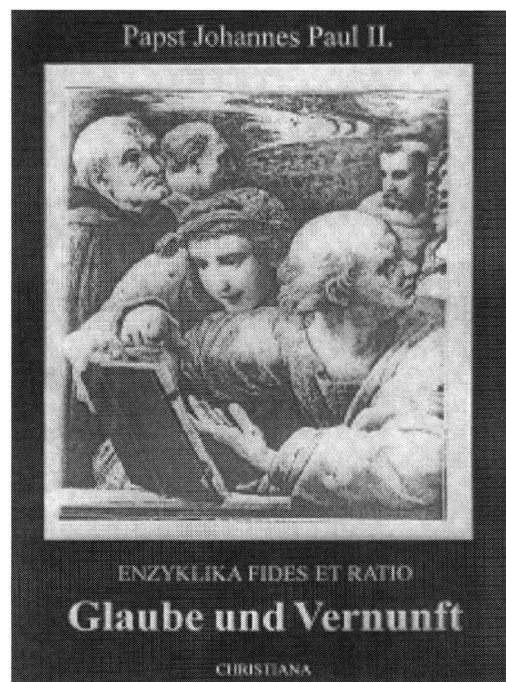
Präsentation Kardinal Joseph Ratzinger

Zum 20. Jahrestag seiner Wahl zum 266. Nachfolger des hl. Petrus auf dem Bischofssitz von Rom schenkte Papst Johannes Paul II. der Christenheit eine überreiche Frucht, ein Werk, an dem er 13 Jahre lang gearbeitet hat, seine 13. Enzyklika «Fides et Ratio – Glaube und Vernunft», die ewige Fragestellung des Warum, des Sinns, des Ziels menschlichen Daseins. Er behandelt darin jene Frage, die unsere skeptischen Zeitgenossen besonders interessiert, nämlich das Verhältnis von Glaube und Vernunft.

«Fides et Ratio» will dem zeitgenössischen Menschen das Vertrauen und die Möglichkeit wiedergeben, eine sichere Antwort auf seine Unruhe und seine existentiellen Bedürfnisse zu finden. Sie fordert das menschliche Gewissen auf, sich dem Grundproblem der Existenz und des Lebens zu stellen und die Wahrheit Gottes als Prinzip der Wahrheit anzuerkennen. Karol Wojtyła ist ein geschichtsbewusster Philosoph, der mit seiner Habilitation über



den deutschen Philosophen Max Scheler der sterilen und formalen Ethik von Immanuel Kant den Akt persönlicher Werterfassung entgegensetzte. Glaube und Vernunft sind keine Gegensätze. Der Weg ins dritte christliche Jahrtausend erfordert Ethik und Überzeugung. Dieser Papst ist bisher 84-mal in alle Welt gereist und hat überall das Gleiche vorgelebt: Glaubensüberzeugung.



Wenn sich das moderne Denken in einem Zustand der «Schwäche» befindet, ergibt sich daraus eine kulturelle Sicht des Menschen und der Welt, die relativ und pragmatisch ist. Alles wird «auf Meinung reduziert» und man gibt sich mit «provisorischen Teilwahrheiten» zufrieden.

Die Botschaft der Enzyklika reagiert auf diese kulturelle Situation und bringt überzeugend die Fähigkeit der Vernunft wieder vor, Gott erkennen und die fundamentalen Wahrheiten der Existenz finden zu können: die Spiritualität und Unsterblichkeit der Seele; die Fähigkeit, Gutes zu tun und dem natürlichen Gesetz der Moral zu folgen; die Möglichkeit, wahre Urteile zu formulieren, die Behauptung der Freiheit des Menschen.

Weiter stellt der Papst, indem er sich in den Dialog der Intellektuellen unserer Zeit einschaltet, eine ernsthafte Frage, die eine ebenso ernsthafte Diskussion hervorrufen muss: Warum will die Vernunft sich selbst daran hindern, nach der Wahrheit zu streben, während sie doch durch ihre eigentliche Natur darauf ausgerichtet ist, diese zu erlangen?

CHRISTIANA-VERLAG

CH-8260

Stein am Rhein

Tel: 052 741 41 31

Fax: 052 741 20 92

<http://www.christiana.ch>

Pfarrei St. Martin, Altishofen

Wer ist bereit, die Leitung unserer verwaisten Pfarrei als

Pfarrer

oder

**Gemeindeleiter/-in oder
Gemeindeleiter-Ehepaar**

zu übernehmen?

- Sie sind eine teamfähige, kompetente Persönlichkeit,
- haben eine offene und fortschrittliche Geisteshaltung
 - legen Wert auf gewachsene örtliche Traditionen
 - gehen gerne auf Menschen zu und pflegen eine vertrauensvolle Kommunikation
 - sind bereit Religionsstunden zu erteilen und zeigen Interesse an der Kinder- und Jugendarbeit
 - sind bereit, aktiv die jungen Familien zu begleiten
 - pflegen einen treuen Umgang mit der älteren Generation
 - erfüllen die Voraussetzungen für die Leitung einer Pfarrei
 - und fühlen sich berufen, das Leben der Gläubigen im Gottesdienst zu feiern.

Wir sind eine aktive Pfarrei im Luzerner Hinterland mit zirka 1400 Gläubigen. Die Pfarrei umfasst die beiden politischen Gemeinden Altishofen und Ebersecken und bildet zusammen mit Nebikon einen Seelsorgeverband, der identisch ist mit der Kirchgemeinde Altishofen. Im Juni dieses Jahres ist unser Pfarrer verstorben, der auch priesterliche Dienste in Nebikon leistete. Wir sind bereit, uns auf eine neue Zusammenarbeit einzulassen und freuen uns auf Ihre Kontaktnahme.

Für weitere Auskünfte:
Hans Pfister-Meyer, Präsident, Altishofen
Telefon 062 - 756 23 80

Doris und Kurt Zemp-Zihlmann, Pfarreileitung
in Nebikon
Telefon 062 - 756 10 22

Bewerbungen sind zu richten an das diözesane Personalamt in Solothurn.



Automatische Mikrofon-Anlage von Steffens in der katholischen Kirche Boswil

Diese große neugotische Kirche hat eine außergewöhnliche neue Steffens-Mikrofon-Anlage. Die bedienungsfreie Steffens-Automatik und unser besonderes Musiksistem bringen in diesen mächtigen Raum erstklassige Verständlichkeit und eine wunderbare Klangfülle.

**Testen Sie unverbindlich in Ihrer Kirche.
Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.**



Bitte beraten Sie uns kostenlos
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage



Name

Straße

PLZ/Ort

Telefon

Telecode AG • Industriestraße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

SKZ 98



HERZOG AG

KERZENFABRIK 6210 SURSEE

Kerzen mit Fotodruck

beliebt bei Gläubigen und Pilgern als Andenken an Pilgerreisen, Kirchenfeiern, Jubiläen, Renovationen, usw.

Der Name
JESU
sei euer
Bruch



Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24



Einladung zu unserem

Seminar Pfarreiseiten gut vorbereiten

- Montag, 30. November 1998
- Kirchengemeindezentrum Herz-Jesu
- Gertrudstrasse 59, 8003 Zürich
- 10.00 Uhr bis ca. 15.00 Uhr

Zu dieser Informations- und Diskussionstagung heissen wir Pfarrherren, Gemeindeleiterinnen und -leiter sowie weitere Entscheidungsträger willkommen. Gemeinsam werden wir eine Ebene finden, Ihre Meinungen und Wünsche zu erfahren und um unsere Pfarreiseiten zu Ihrem Nutzen zu optimieren.

Wir freuen uns auf Ihre telefonische Anmeldung.

orbis reisen Neugasse 40
9001 St.Gallen Tel. 071 222 21 33



Orgelbau

FELSBERG AG

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-257 1777

Fax 081-257 1771

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG GR



Paulusverlag GmbH

6002 Luzern

Murbacherstrasse 29

Telefon und Fax 041-210 55 88

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)

Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

Sorgentelefon für Kinder



0800 55 42 10

weiss Rat und hilft.

Helfen Sie mit.

Sorgentelefon GmbH
3426 Aeffligen, PC 34-4900-5

Altar- Antependium

Sehr schönes barockes Antependium aus rotem Damast mit Goldverzierung (IHS und reiches Rankenwerk), 90 x 155 cm, preiswert zu kaufen.

Telefon 041-666 74 43

Römisch-Kath. Kirchgemeinde Mettau (AG) (Fricktal)

sucht

Katecheten/ Katechetinnen

die den Kindern einen ansprechenden Religionsunterricht vermitteln.

Betrifft folgende Religionsstunden:

- 4. und 5. Klasse Unterstufe
- 1. bis 3. Klasse Oberstufe

(ab Januar 1999 oder nach Vereinbarung).

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, wenden Sie sich bitte an:

Pfarrer Urs Studer
5274 Mettau
Telefon 062-875 11 16

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

46/12. 11. 1998

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

